



Geistliche Leitung – Chancen für Kirche und Verband

Wie stehen die Ämter des Präses und der Geistlichen Leitung zueinander? Sind Laien Zuarbeiter und der verlängerte Arm der geweihten Amtsträger? – Eine theologische Klärung.

Von Dr. Claudia Kunz

„Die Volkskirche geht nicht zu Ende, sie ist zu Ende“ – das ist inzwischen eine Binsenweisheit, die sich so oder ähnlich in vielen bischöflichen und diözesanen Verlautbarungen wieder findet. Die traditionell lebenslange Zugehörigkeit zur Volkskirche wurde faktisch – zumindest in Westdeutschland – mit dem Konfessions-Eintrag bei der Geburtsanzeige auf dem Standesamt beschlossen. Nicht ei-

gentlich die Taufe, sondern schon vorher der Eintrag ins Personenstandsregister eines Landes entschied über die Kirchenzugehörigkeit. Ein echtes Taufbewusstsein hat sich so kaum in der Volkskirche entwickeln können. Diese Gestalt von Kirche, die zu einer flächendeckenden Versorgung der Gemeinden mit Pfarrern und Angeboten von Gottesdiensten bis hin zu einem vielfältigen Gemeindeleben

führte, geht nicht zu Ende, sie ist zu Ende. Zu einer christlichen Konfession zählen sich noch gut 50% der Bevölkerung in Deutschland. Und mehr noch: die flächendeckende Versorgung betrifft heute nur noch ca. 10% der Getauften, 90% der auf den Standesämtern geführten Katholiken haben ein distanzierendes Verhältnis zu ihrer Kirche.

Wenn wir wollen, dass der Glaube und die Gemeinschaft der Glaubenden auch in Zukunft in unserem Land lebendig bleiben, müssen wir uns als Kirche weiter entwickeln. Es gibt darum ein tastendes Ausprobieren neuer Gestalten und Gestaltungen des Christlichen in unserem Leben und in der Gesellschaft. Bei aller gläubigen Zuversicht, dass Gott seine Kirche nicht verlässt und sie auch in diesen Umbruchszeiten begleitet, ist jedoch nicht zu übersehen, wie schmerzhaft auch eine Trennung von überholten und angeblichen kirchlichen Selbstverständlichkeiten sein kann. Es ist schmerzlich, wenn in einer Kirche nicht mehr regelmäßig Eucharistie gefeiert werden kann, wenn der Pfarrer nicht mehr im Pfarrhaus vor Ort wohnt, wenn die Jugendarbeit mangels engagierter junger Gemeindefreier ausfällt, wenn die Gremien überaltert sind und viele katholische Verbände unter Nachwuchsmangel leiden. Abschied und Trauer sind wichtige Prozesse im menschlichen Leben. Wer Abschied nimmt und trauert, schaut zurück, dankbar für die Liebe, das Gute und Schöne, das man erfahren durfte. Abschied und Trauer sind wichtig, um loszulassen und offen zu werden für zukünftige Entwicklungen auch in der Kirche.

Die deutschen Bischöfe haben vor diesem Hintergrund ein Wort zur Erneuerung der Pastoral mit dem Titel „Gemeinsam Kirche sein“ (2015) veröffentlicht. Den Bischöfen geht es dabei weniger darum, neue Strukturen in der Kirche zu schaffen; sie wollen vielmehr aus einem erneuerten Bewusstsein der Taufe heraus einen Prozess der Umkehr aller in der Kirche anstoßen.

In sechs Kapiteln zeichnet GKS einen Prozess nach, der mit dem Abschied von einem auch kirchlich verführerischen Machbarkeitswahn beginnt und über die Vergewisserung grundlegender Einsichten in das Christ- und Kirchesein heute hin zu einer Vision von Kirche führt, in der sehr viele unterschiedlichen Charismen, Dienste und Ämter zusammen

wirken, damit sich Gottes Wille für seine Kirche verwirklichen lässt. Was geistliche Leitung in der Kirche ist, wie vielfältig sie sich zeigt und wer sie ausüben kann – um diese Fragen zu klären, bedarf es zunächst einer Vergewisserung, wozu Kirche da ist und wer wir selbst in dieser Kirche sind.

**Im Bild: Bundespräsident
Josef Holzkotte und
die Geistliche Leiterin
Rosalia Walter ge-
meinsam bei der Sit-
zung des Bundesvor-
standes am 31.
August in Köln.**

I. Theologische Erschließung des Textes „Gemeinsam Kirche sein“

Einleitung

Die Einleitung des Textes „Gemeinsam Kirche sein“ (GKS) steht unter dem programmatischen Wort „Wir müssen die Kirche nicht retten“, denn „Jesus Christus (und nicht wir als Kirche) ist das Licht der Völker“. Jesus Christus ist der Grund und Ursprung der Kirche, und die Gemeinschaft aller Menschen mit Gott ist das Ziel der Kirche. Kirche ist kein Selbstzweck, sie verdankt sich Jesus Christus und sie hat eine Sendung, die dem Heil aller Menschen dient. In der Entstehung des Textes ver-

.....

„Kirche ist kein Selbstzweck, sie verdankt sich Jesus Christus und sie hat eine Sendung, die dem Heil aller Menschen dient.“

.....

bindet sich mit diesem Satz „Wir müssen die Kirche nicht retten“ eine, wenn nicht die entscheidende Erfahrung: mit Demut und Mut, und d.h. auch ein ganzes Stück angstfreier sich den Fragen, Sorgen und Nöten der Menschen gerade auch mit der Kirche stellen zu können.

Kap. 1 „Jeder Mensch ist zur Heiligkeit berufen“

ist die geistlich-theologische Begründung eines drängenden Anliegens vieler Menschen auch in der Kirche von heute: sie wollen nicht mehr nur passive Empfänger kirchlicher Heilzuwendungen sein. So wie man im gesell- ▶



Die Autorin dieses Beitrages, Dr. Claudia Kunz (l.), im Gespräch mit Rosalia Walter und Josef Holtkotte.

► schaftlichen und politischen Raum an Entscheidungen und Prozessen beteiligt ist, so erwarten es die Gläubigen heute auch für den Lebensraum der Kirche. Und GKS bejaht diesen Wunsch nach aktiver und bewusster Beteiligung in der Kirche und versteht ihn als legitimen Ausdruck der Berufung aller zur Heiligkeit. Denn die Berufung zur Heiligkeit ist noch vor aller moralischen und lebensmäßigen Entfaltung – so das Zweite Vatikanische Konzil – die durch die Taufe geschenkte Teilhabe an der Heiligkeit Gottes und an der Gemeinschaft der Kirche. Partizipation in der Kirche ist kein Recht, das die Kirche verleihen oder entziehen könnte, Gott selbst hat jeden Menschen durch die Taufe zur aktiven Teilhabe an der Sendung und an allen Lebensvollzügen der Kirche berufen.

Kap. 2 „Die vielen Charismen sind der Reichtum der Kirche“

folgt logisch aus der Berufung aller zur Heiligkeit. Denn die Charismen, Gaben und Begabungen, die Gott schenkt, sind die konkrete Weise, wie die Partizipation der Einzelnen sich ausstaltet. Damit verbindet sich eine neue Sicht auf das sog. Ehrenamt. Ehrenamtliche wollen immer weniger für vorgegebene Aufgaben angeworben und eingesetzt werden; sie wollen sich mit ihren persönlichen Fähigkeiten und gemäß ihren – auch zeitlich begrenzten – Möglichkeiten einbringen. Mit

dem biblisch-theologischen Begriff der Charismen übersetzt der Text, was „Ehrenamt“, freiwilliges Engagement aufgrund von Taufe und Firmung in der Kirche meint.

Kap. 3 „Im Leben der Kirche wird Jesus Christus sichtbar“

ist das eigentliche theologische Kapitel des Textes. Im Anschluss an das Charismenkapitel geht es nun um die ganze Kirche als heilschaffendes Sakrament, d.h. als ein Werkzeug, ein Instrument Gottes, um allen Menschen das Evangelium Jesu Christi zu verkünden und ihnen Jesu Weg zum Heil zu eröffnen. Die Kirche als Ganze, als Volk Gottes, verdankt sich dem Lebensweg und der Lebenshingabe Jesu und ist für alle Menschen da. Das, was somit Laien und Kleriker in der gemeinsamen Sendung verbindet, ist stärker als das, was sie in der Ausdifferenzierung ihrer Ämter, Dienste, Berufe und Charismen voneinander unterscheidet. Das führt zu dem steilen Satz in GKS: „Das Kirchesein der Getauften und Gefirmten kann ... nicht mehr gesteigert werden, auch nicht durch das Weiesakrament.“ Damit sind die Laien nicht (mehr) die verlängerten Arme des Klerus, die Zuarbeiter oder Mitarbeiter der Pfarrer. Es ist geradezu von einer Umkehr der Verhältnisse die Rede: Einige wenige im Gottesvolk, nämlich alle Hauptamtlichen in der Kirche sind dazu da, den Getauften und ihren Charismen zu dienen. Pastorale Strukturen müssen danach überprüft werden, ob sie diese Sendung des ganzen Gottesvolkes in die Gesellschaft begünstigen und unterstützen. Veränderungen haben hierin ihre Richtungsangabe.

Kap. 4 „Die Kirche ist priesterliches Volk Gottes“

konkretisiert die theologischen Aussagen über die Sakramentalität der Kirche aus Kap. 3 für das Zueinander von Priestern und Laien, theologisch von gemeinsamen Priestertum aller Getauften und Priestertum des Dienstes. Hier geht es konkret um die Frage: wozu und wem dient das Amt in der Kirche?

Die sich durchziehende Sicht, dass das Amt den Getauften zu dienen hat (und nicht umgekehrt) und dass alle in der Heilssendung Jesu stehen, verlangt, wie die Bischöfe mit einem Wort von Papst Benedikt sagen, eine „Änderung der Mentalität“. Nicht nur das Amt und

die Priester müssen wirklich realisieren, dass die Laien, seien sie hauptberuflich oder ehrenamtlich tätig, nicht ihre Zuarbeiter sind; auch die Gläubigen müssen ihre Erwartungshaltung an eine Versorgung durch das Amt und die Hauptberuflichen ändern: von der Versorgungslogik in eine Partizipationslogik umsteigen.

Das Amt in der Kirche hat die Aufgabe, den Dienst an der Einheit wahrzunehmen. Dazu bedarf es der Bevollmächtigung, in der Person Christi zu handeln, das Evangelium zu verkünden, der Eucharistie vorzustehen und so den Dienst an der Einheit in der Ortskirche und mit der universalen Kirche wahrzunehmen. Der Einheit der Gläubigen, dem Ganzen der Kirche zu dienen, das – und nicht eine vermeintlich höhere oder größere Macht – macht den wesenhaften Unterschied des sakramentalen Priestertums zum gemeinsamen Priestertum aller Gläubigen aus.

Kap. 5 „Leitung in der Kirche hat viele Gesichter“

schließt sich nun theologisch und pastoral konsequent an die theologischen Ausführungen über die Sakramentalität der Kirche und die Berufung aller zur Heiligkeit an. GKS versucht den Leitungsbegriff gegenüber einer Engführung aller Leitung in der Kirche auf das Amt zu weiten. Leitung wird vor allem als eine Haltung verstanden, die nicht darauf aus ist über andere zu herrschen, sondern ihnen zu dienen. Es wird entfaltet, was den Leitungsdienst des Amtes/des Priesters ausmacht und wie Leitung in der Kirche von vielen anderen Getauften, von Priestern und Laien gemeinsam wahrgenommen werden kann. Das Leitmotiv von der Partizipation, das theologisch in der Berufung aller zur Heiligkeit gründet, wird hier nun konkret für die Beratungs-, Entscheidungs- und Gestaltungsprozesse der Kirche herunter gebrochen.

Die Aufgabe der Priester und Bischöfe besteht darin, die Kirche so zu leiten, dass sie immer mehr ein Raum wird, in dem Menschen sich auf ihren Weg zu Gott machen. Die Diözesen und Pfarreien sind in diesem Sinne die Ermöglichungsräume für das Christwerden und für das Hineinwachsen in die Gemeinschaft mit Jesus Christus. Der so verstandene Leitungsdienst des Amtes eröffnet zugleich viele neue Möglichkeiten auch für

Laien, Leitung wahrzunehmen, sei es in den vielen Gruppen und Teams und Projekten einer Pfarrei und eines Bistums oder in den verschiedenen Kompetenzbereichen. Das gilt für alle Strukturebenen der Kirche, von der Pfarrei über die Dekanats-/Regionalebene bis zur Bistumsebene. Ausdrücklich wird von Leitungsdiensten von Frauen und Männern in der Kirche gesprochen, die gefördert werden sollen. GKS kennt auch Leitungsformate in der Kirche, die nicht vom Bischof abgeleitet oder delegiert werden. Oft werden diese in den Verbänden und Gemeinschaften ehrenamtlich ausgeübt; aber auch sie sind echte kirchliche Leitungsaufgaben.

Im 6. Kap. „Die Pastoral der Kirche erneuert sich“

kommen die Bischöfe auf die Strukturen der Pastoral zu sprechen. Sie bekennen sich zur Pfarrei als dem territorialen Ordnungsprinzip der Kirche. Pfarrei wird mit einem Wort von Papst Johannes Paul II. als eine „Gemeinschaft von Gemeinschaften“ verstanden, wo sich der Glaube „verortet“ und wo Beteiligung und Partizipation konkret eingeübt und praktiziert werden. Damit wird nochmals deutlich, dass Kirche nicht eine Hauptamtlichenkirche ist, sondern aus vielfältigen Zusammenschlüssen von Christen besteht, die mit ihren Charismen, Kompetenzen und Verantwortlichkeiten das Leben und die Sendung der Kirche tragen. ▶

Bei der Kolping-Fachtagung für Geistliche Leitungen.





Über „Geistliche Leitung - Chancen für Kirche und Verband“ referierte Dr. Claudia Kunz (l.) vom Referat Pastorale Entwicklung der Deutschen Bischofskonferenz.

Das Schlusskapitel „Wir wollen gemeinsam Kirche sein für alle Menschen“

macht diese Perspektive stark: Kirche ist nicht um ihrer selbst willen da, sondern für alle Menschen.

Um diesem Anspruch zu genügen, müssen wir uns, so die Bischöfe, von einem klerikal verengtem Verständnis von Leitung verabschieden und ein differenziertes Verständnis von Leitung in der Kirche entwickeln.

II. Leitung in der Kirche

1. GKS macht unmissverständlich deutlich: Es gibt nur einen Herrn in der Kirche, und das ist Jesus Christus selbst. Alle Leitung in der Kirche leitet sich von ihm, von Jesus Christus her; und alle Leitung in der Kirche ist übertragene Leitung, Mit-Leitung oder kooperative Leitung, Teilhabe an Leitung oder eben Dienst. Aus theologischer Sicht ist Leitung somit immer eine Gabe; und alle Leitung in der Kirche dient dem Wohl der Menschen. Wer eine Leitung in der Kirche wahrnimmt, der kann dies nur in dem Bewusstsein tun, dass diese Leitung begrenzt und ihm verliehen ist – von Jesus Christus. Leitbild für Leitung in der Kirche ist und bleibt also Jesus Christus.

2. Das Bild von Kirche, das die Bischöfe in GKS entwickeln, ist nicht völlig neu; es ist inspiriert vom Zweiten Vatikanischen Konzil. Welche weitreichende Konsequenz das Kirchenverständnis für die Leitung in der Kirche

hat, zeigt ein Vergleich mit dem vorkonziliaren Kirchenbild einer Pyramide mit dem Papst an der Spitze und den Laien ganz unten. In diesem pyramidalen Bild von Kirche wird von oben nach unten durchregiert. Die Laien sind die Gefolgsleute, die zu gehorchen haben. In einer Kirche, die sich biblisch als Leib Christi und Volk Gottes versteht, tragen alle Getauften die Sendung Kirche mit und haben damit auch alle an der Verantwortung und Leitung teil, die Jesus der Kirche verliehen hat. Leitung in der Kirche ist immer Teilhabe am Priestertum Jesu Christi. Ein originäres (und nicht vom Pfarrer abgeglichtes) Leitungsverständnis und Leitungsverhalten aus dem gemeinsamen Priestertum aller Gläubigen und d.h. von Taufe und Firmung her zu entwickeln, bildet die eigentliche Herausforderung für die Laien in der Kirche.

3. Das, was denen, die die Priesterweihe empfangen haben, vorbehalten ist, nennt das Zweite Vatikanische Konzil nicht „Leitung“, sondern „Hirtenvollmacht“, die darin liegt, eine umfassende Hirten- bzw. Seelsorge (cura plena pastoralis) auszuüben. Umfassend meint hier, dass die Hirtensorge der Pfarrer, Bischöfe und des Papstes sich jeweils auf das Ganze einer Pfarrei, eines Bistums oder der Weltkirche richtet. Papst, Bischöfe und Priester haben dafür zu sorgen, dass alle in der Kirche und die Kirche als Ganze sich immer mehr ihrer Sendungsverantwortung bewusst wird und diese auch ausübt. Das Kirchenrecht bestimmt, dass diese Leitungsform, die auf das Ganze ausgerichtet ist, die Priesterweihe voraussetzt. Die dem sakramentalen Amt vorbehaltene Leitung liegt also darin, alle in der Kirche zu befähigen, die ihnen jeweils eigene geistliche Autorität und Leitung auch wirklich wahrzunehmen. Die Aufgabe eines Pfarrers ist es nicht, die verschiedenen Teilbereiche oder Teilaufgaben einer Pfarrei zu leiten, sondern dafür zu sorgen, dass alle gemäß ihrer Taufe und ihren Möglichkeiten, die Aufgaben der Kirche aktiv und verantwortlich tragen und erfüllen können. Das ist mit dem „auf das Ganze einer Pfarrei“ ausgerichteten Leitungsdienst gemeint. Dieser schließt andere Formen von Leitung auf der Grundlage von Taufe und Firmung gerade nicht aus, sondern ein.

4. Leitung in der Kirche kann darum nur kooperativ, in der Zusammenarbeit mit den anderen, ausgeübt werden. So kann ein Priester nur in Zusammenarbeit mit dem Bischof und den anderen Priestern und im Zusammenspiel mit den vielen anderen Gläubigen seine umfassende Hirtensorge wahrnehmen. Kooperation meint nicht, dass der Pfarrer die Aufgaben in der Pfarrei verteilt, und die Laien in diesen Aufgaben dem Pfarrer zuarbeiten. Kooperation meint vielmehr, dass der Pfarrer und die pastoralen Mitarbeiter/innen allen Getauften helfen, die eigene Berufung und die je eigenen Charismen zu entdecken und diese eigenverantwortlich in die Sendung der Kirche einbringen zu können. Darum ist die Hirtenvollmacht vor allem ein Leitungsdienst: ein Dienst an den Gläubigen, an der Befähigung anderer zur Leitung, zum Aufbau von Kirche, zum Wohl der Menschen. Bei der Leitung in der Kirche geht es also nicht darum, wer das Sagen und die Macht hat. Leitung in der Kirche ist vielmehr An-Leitung, sie will helfen, dass alle Getauften ihre eigene Verantwortung und auch Macht erkennen und ergreifen können. Leitung in der Kirche soll immer ermöglichende Leitung sein.

Etwas komplizierter hat das II. Vatikanische Konzil dies so ausgedrückt: „Um Gottes Volk zu weiden und immerfort zu mehren, hat Christus der Herr in seiner Kirche verschiedene Dienstämter eingesetzt, die auf das Wohl des ganzen Leibes ausgerichtet sind. Denn die Amtsträger, die mit heiliger Vollmacht ausgestattet sind, stehen im Dienste ihrer Brüder [und Schwestern], damit alle, die zum Volke Gottes gehören und sich daher der wahren Würde eines Christen erfreuen, in freier und geordneter Weise sich auf das nämliche Ziel hin ausstrecken und so zum Heile gelangen.“

Leitung kann also nur kooperativ wahrgenommen werden, das gilt theologisch und erst recht praktisch. Denn Leiten – auch in der Kirche – ist heute so komplex und anspruchsvoll, dass dies nicht mehr in einsamer Verantwortung, sondern nur noch gemeinsam gelingen kann. Kooperative Leitung erfordert also Multiprofessionalität und Kommunikation, oft viel Kommunikation, Zuhören, Austausch, Verstehen, Abstimmen usw.

III. Geistlich leiten in einem katholischen Verband

1. Leitung ist eine Gabe, die Gottes Geist schenkt, wem und wann er will. Geistlich leiten meint demnach, theologisch gesprochen: die Gaben, die Charismen der Leitung wahrnehmen und einsetzen, die Gott einer christlichen Gemeinschaft in der Kirche schenkt.

Das Wort „Charisma“ hat Paulus in der Kirche eingeführt. Paulus versteht unter den Charismen alles, was die Kirche für ihre Sendung an Aufgaben, Diensten und Funktionen braucht. Das können ganz alltägliche Dinge sein, wie die Räume für die Versammlung der Christen herzurichten, ein Gebet sprechen, bis hin zum Heilen, Lehren, Trösten oder eben auch Leiten und vieles andere mehr. Keiner in der Kirche hat alle Charismen, und jeder ist mit wenigstens einem Charisma begabt worden. Alle Charismen sind bedeutsam für Paulus, kein Charisma steht über dem anderen. So ist auch die Leitung der Kirche und in der Kirche ein Charisma unter vielen anderen. Alle Charismen sind aber dazu da und erweisen sich nur darin als echte Charismen, dass sie der Sendung der Kirche „nützen“, wie Paulus sagt, d.h. alle Charismen stehen im Dienst am Nächsten und an den Menschen. Darum hat ein Amt, das ausweisbar niemandem (mehr) dient, auch ausgedient, die Kirche braucht es nicht mehr! Es ist darum legitim und notwendig, auch vor Ort, in den Gemeinden und christlichen Gemeinschaften zu prüfen, welche Ämter und Dienste die Kirche heute braucht oder eben nicht mehr braucht.

2. Die Rede vom Charisma hat – unter Theologen und Experten in der Kirche und in der Pastoral – Hochkonjunktur. In Kreisen von Ehrenamtlichen und Engagierten löst der Begriff eher Verwirrung und Ängste aus. Haben wir, die Laien, überhaupt die Charismen, die heute gebraucht werden? Will man jetzt, wo man immer weniger Hauptberufliche hat, diese durch Ehrenamtliche ersetzen? Wenn das Zweite Vatikanische Konzil im Anschluss an Paulus die charismatische Kompetenz der Gläubigen stärken will, geht es nicht um einen Ersatz von Priestern und bezahlten pastoralen Mitarbeitern durch Ehrenamtliche. Es geht um eine neue Sicht von Kirche, die nicht (mehr) um das Amt und den Kirchturm herum ►



Erstmals nach Einführung des eigenständigen Amtes Geistliche Leiterin/Geistlicher Leiter lud der Bundesfachausschuss „Kirche mitgestalten“ zu einer bundesweiten Fachtagung speziell für diese Zielgruppe ein.

aufgebaut ist, sondern sich von Gott her versteht, von ihm berufen und begabt und gesendet ist, also für die Menschen da ist. Es geht also nicht darum, laufende Aufgaben des Kirchen- (bzw. Pfarrei-)betriebs aufrecht zu erhalten. Geistliche Leitung setzt darum Umkehrbereitschaft bei allen, Priestern wie Laien, voraus. Charismenorientierung meint, ernsthaft hinzuschauen, welche Charismen Gott einer Gemeinde oder Gemeinschaft geschenkt hat, und welche Aufgaben sich daraus für die Sendung ergeben. Dies stimmt mit der Gründungsabsicht Ihres und anderer katholischen Verbände überein.

3. Geistlich wird eine Leitung allein durch Gottes Geist. Geistlich leiten heißt also, dem Geist Gottes und damit Gott selbst Raum geben im eigenen Leben, im eigenen Lebensraum. Geistliche Leitung ist zunächst ein Lebensstil, der den Glauben im eigenen Leben konkret werden lässt. Geistliche Leitung braucht also nicht nur Ausbildung, sondern vor allem auch geistliche Begleitung. D. h. es

braucht Orte und Gelegenheiten, an denen Gläubigen lernen und erfahren können, was es heißt getauft, gefirmt und mit Charismen begabt zu sein, welche Freude und welcher Reichtum daraus für sie selbst und für ihr Leben in Kirche und Gesellschaft erwächst. Es braucht geistliche Begleiter/innen, die diese Erfahrungen erkennen und deuten können.

4. Geistliche Leitung als Charisma schließt nicht aus, sondern ein, dass geistliche Leitung auch Ausbildung, Kompetenz und Schulung braucht: Pflege und Vertiefung meines Glaubens, Wachsen in und Entwicklung der eigenen Persönlichkeit, Entwicklung der Kunst des Zuhörens und der Achtsamkeit auf unterschiedliche Menschen und Meinungen, Wissen um rechtliche Voraussetzungen und Rahmenbedingungen, Bewusstsein für die Gefahren von Missbrauch auch geistlicher Macht, auch durch Laien. Geistliche Leitung ist auch auf (kritische und konstruktive) Rückmeldung durch die Gemeinde/Gemeinschaft angewiesen.

5. Geistliche Leitung, die sich selbst als Charisma versteht und die Charismen der Gläubigen entdecken und entwickeln helfen will, fördert einen neuen Stil des Glaubens- und Gemeinschaftslebens, eine freiere und selbstbewusstere Glaubenskultur. Denn geistliche Leitung will dazu beitragen, dass die anderen ebenfalls ihre Charismen entdecken, entfalten und einbringen können. Das geht nicht von heute auf morgen und kann auch nicht einfach verordnet werden. Geistliche Leitung braucht darum Zeit, Übung und Geduld! Sie wird aber darin wirksam, dass sie die Gemeinde- und Gemeinschaftsgründung vor Ort vorantreibt.

IV. Geistliche Leiter/innen gestalten Kirche vor Ort mit

1. Leitung bezieht sich nicht nur „nach unten“, sondern hat auch eine Funktion „von unten nach oben“: konkret die Anliegen der Menschen und der Gläubigen „nach oben“ hin weiterzugeben und zu vertreten. Wenn wir eine charismenorientierte Pastoral, ja einen charismenorientierten Umbau der Kirche ernst nehmen, dann muss es sogar diese Kommunikation von unten nach oben geben, damit die Vielfalt und vermutlich auch manche prophetischen und „widerständigen“ Charismen wahrgenommen werden und ihnen Raum gegeben wird. Charismatische Leitung wird von Gott verliehen. Es gilt, diese Art von Leitung in der Kirche, die sich nicht vom priesterlichen oder bischöflichen Amt her ableitet, sehr wohl aber mit dem Amt zusammenarbeiten kann und will, ernst zu nehmen. Gerade die Kirche vor Ort braucht heute solche charismatischen und geistlichen Leitungsformen, die auch wirksam werden, wenn kein Priester mehr vor Ort ist.

2. Charismen überwinden die Trennung zwischen profanem und sakralem Raum, zwischen Gesellschaft und Kirche. Die Charismen werden von Gott ja nicht der Kirche, sondern den Gläubigen verliehen, damit diese sie dort einsetzen und wirksam werden lassen, wo sie leben: in Familie und Freundschaft, im Beruf und in der Freizeit, im Verband und im Ehrenamt, eben in allen alltäglichen Begegnungen und Bezügen. Eine Kirche, die von den Charismen her aufgebaut wird, ent-

wickelt sich weniger von innen nach außen (von der Eucharistiefeier zum Alltag), als umgekehrt: Von der Wirksamkeit der Getauften und ihrer Charismen in der Welt oder Gesellschaft her entstehen neue Orte des Glaubens und Kircheseins, z.B. in einer Schule, in einem Kindergarten, in einer sozialen Einrichtung oder bei einem sozialen Engagement, auf einer Ferienfreizeit oder gemeinsamen Reise, oder eben auch in einer Kolpingfamilie usw. Aufgabe geistlicher Leitung wird es dann auch sein, an diesen neuen Orten des Glaubens und Kircheseins neue Formate des Gotteslobs und des Gebetes zu entdecken und zu entwickeln. Diese Gottesdienstformen ersetzen natürlich nicht die Eucharistiefeier, aber sie ergänzen und erweitern sie.

3. Wer Charismen entdecken und fördern will – und das ist eine zentrale Aufgabe geistlicher Leitung – muss lernen, das Leben selbst mit all seinen konkreten Freuden und Herausforderungen geistlich zu gestalten, in den verschiedenen alltäglichen Situationen (Arbeit, Familie, Partnerschaft, Freundschaft, Freizeit, Bildung, Haushalt, Gesundheit, Ernährung, Sport, Urlaub usw.) aus dem Geist Gottes heraus leben. Mit anderen Worten, geistliche Leitung wirkt darauf hin, dass Glaube und Religion nicht nur ein Segment (z.B. am Sonntag) des Lebens sind, sondern wirklich lebensrelevant werden. Geistliche Leitung hat also weniger mit Funktionen und Positionen zu tun als vielmehr mit einem Lebensstil, der geistlich ist. Das heißt nicht, vom Weltlichen und allen anderen konkreten Lebensvollzügen abgehoben, sondern mitten in den konkreten und alltäglichen Vollzügen aus Gottes Geist, aus den Begabungen, die Gott mir und uns geschenkt hat, zu leben. ◀

LITERATUR:

- Die deutschen Bischöfe: Gemeinsam Kirche sein. Wort der deutschen Bischöfe zur Erneuerung der Pastoral. Bonn 2015 (Die deutschen Bischöfe Nr. 100)
Gemeinsam Kirche sein. Impulse - Einsprüche - Ideen, hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2016 (Arbeitshilfen Nr. 286)
■ Website: <http://gemeinsam-kirche-sein.de/>